



**Rede der
Bundesministerin der Verteidigung
Dr. Ursula von der Leyen
zum Auftakt des ersten Workshops
„Tradition der Bundeswehr“**

am 17. August 2017

**an der Führungsakademie der
Bundeswehr in Hamburg**

Es gilt das gesprochene Wort!

Lieber Admiral Stawitzki, liebe Gäste,
Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr und verbündeter Streitkräfte,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
meine Damen und Herren!
Auch von mir ein herzliches Willkommen zu diesem Workshop.

Ich könnte mir keinen besseren Ort vorstellen als die Führungsakademie der Bundeswehr für den Beginn einer Reihe von Veranstaltungen, in denen wir uns intensiv mit dem Traditionsverständnis unserer Bundeswehr auseinandersetzen wollen. Die FüAk steht für höchste Ansprüche und Qualität bei der Ausbildung der Stabsoffiziere unserer Bundeswehr.

Und nach nunmehr sechs Jahrzehnten seit der Gründung der Akademie stehen die Breite und Tiefe der militärischen Ausbildung wie auch die Schulung des politischen und historischen Verständnisses unserer militärischen Führungskräfte im besten Sinne auch für die Tradition unserer Armee in der Demokratie.

Und darum geht es auch heute. Wir wollen eine Diskussion beginnen, die wir im Grunde bereits im vergangenen Jahr mit der Vorstellung unseres neuen Weißbuches angestoßen haben. Es geht um einen zentralen Bestandteil unseres Selbstverständnisses, unsere geistige Orientierung, unsere Wertmaßstäbe. Kurz: es geht um unsere Vorbilder, um das Ethos und die Tradition der Bundeswehr heute.

Unsere Bundeswehr ist inzwischen mehr als 60 Jahre alt. Sie ist älter als Reichswehr und Wehrmacht zusammen. Unsere Bundeswehr ist also selbst ein gewichtiger Teil der Geschichte unseres Landes. Und seit dem heute noch gültigen Traditionserlass aus dem Jahre 1982 hat sich vieles verändert.

Damals, 1982, war die Bundeswehr gerade einmal 27 Jahre alt. Heute zählt sie mehr als doppelt so viele Jahre – und sie hat wohl auch mehr als doppelt so viel Erfahrung gewonnen.

Ich möchte vier wesentliche Veränderungen nennen:

Erstens hat sich das Aufgabenspektrum der Bundeswehr verändert.

Im Kalten Krieg bildete die Bundeswehr das hoch mechanisierte Kernstück der konventionellen Bündnisverteidigung in Mitteleuropa. Glaubwürdige Abschreckung sicherte Frieden und Stabilität.

Bis Ende der 80er Jahre war das soldatische Selbstverständnis von diesem Auftrag bestimmt. Ein Einsatz außerhalb dieses Rahmens galt als undenkbar. Planen, Ausbilden und Üben für den „Ernstfall“ bestimmten Denken und Handeln tagtäglich.

„Kämpfen können, um nicht kämpfen zu müssen“, wie es der vormalige Generalinspekteur, General Ulrich de Maizière, so prägnant formulierte, war das Leitbild militärischer Professionalität.

Nach dem Fall der Mauer wurde die Bundeswehr die „Armee der Einheit“ – mit vielen konkreten Beiträgen zum ‚Aufbau Ost‘. Sie wurde ein Symbol für das Zusammenwachsen unseres Landes und zum Vorreiter der militärischen Zusammenarbeit mit unseren neuen Partnern im Osten.

1990 wuchs uns dann mit der vollen Souveränität Deutschlands auch schrittweise mehr Verantwortung für die internationale Sicherheit zu. Die Bundeswehr wurde zur „Armee im Einsatz“ – in Europa und weit darüber hinaus. Und schneller als von vielen erwartet.

Sie hatte sich in neuen Aufgaben zu bewähren, im Einsatz, um Frieden zu erhalten und Menschen in Not zu helfen. Aber auch im Gefecht. Und mit den sicherheitspolitischen Umwälzungen der vergangenen Jahre hat sich das Spektrum unseres Auftrags abermals verändert und deutlich verbreitert.

Wir formen heute eine Bundeswehr, die einerseits zur Abschreckung und Bündnisverteidigung und andererseits zum internationalen Krisenmanagement gleichermaßen wirkungsvoll beitragen kann und muss. Dabei handelt sie in enger Vernetzung mit Diplomatie und Entwicklungspolitik. Sie muss den neuen Herausforderungen des Cyber- und Informationsraums gewachsen sein. Und wir erleben heute eine Bundeswehr, die nach 25 Jahren des Schrumpfens endlich wieder wächst.

Zweitens hat sich mit all dem auch das Selbstverständnis unserer Soldatinnen und Soldaten verändert. Heute ist es die Bewährung im Einsatz außerhalb Deutschlands, die uns prägt, auch die Bewährung im Kampf. Gefahr für Leib und Leben, Verwundung und Tod sind nicht länger abstrakte Begriffe, sondern Teil unserer Realität geworden.

Zugleich hat sich das innere Gefüge der Bundeswehr gewandelt. Die Bundeswehr verändert sich nach dem Übergang von der Wehrpflicht- zur Freiwilligenarmee, durch die vollständige Öffnung für Frauen und durch die Integration von Soldatinnen und Soldaten mit Zuwanderungsgeschichten. Auch das im Übrigen eine Tradition seit der Zeit des „Alten Fritz“.

Kurzum: Unsere Bundeswehr ist vielfältiger und moderner geworden, und sie hat inzwischen breite Erfahrung mit der Komplexität internationaler Einsätze.

Bei all dem, dies ist mein dritter Punkt, hat sie eine immer stärkere Nähe zu unseren Partnern und Verbündeten gewonnen. Die Bundeswehr ist tief integriert in unsere Bündnisse. Gemeinsam treten wir für unsere Sicherheit, unsere Werte und Interessen ein.

Heute ist diese Erfahrung des internationalen Miteinanders ein wesentliches Element unseres Selbstverständnisses: Wir wollen transatlantisch bleiben und europäischer werden. Wir wollen die NATO stärken und zugleich eine Europäische Verteidigungsunion aufbauen. Wir stehen zu unserer Verantwortung in den Bündnissen. Wir kennen den Wert der Verlässlichkeit des Wortes, das wir gegeben haben.

Weil diese Erfahrung des internationalen Miteinanders für die Bundeswehr so zentral geworden ist, freue ich mich ganz besonders, dass wir mit unserer heutigen Veranstaltung auch Stimmen unserer Partner hören werden.

Damit bin ich auch schon bei meinem vierten Punkt der Veränderungen der vergangenen gut 25 Jahre, die sich auf unser Traditionsverständnis auswirken: Auch unsere Gesellschaft hat sich in den vergangenen Jahrzehnten, seit 1982, erheblich verändert: Wir sind in Vielem offener, in Manchem kritischer geworden. Fragen der nationalen Identität, der Wert des Europäischen, der Sinn des Heroischen und vieles mehr war und ist Gegenstand oft schwieriger Debatten.

Meine Damen und Herren,

All dies wirkt auf unser Verständnis von militärischer Tradition heute. Jetzt, 35 Jahre nach dem letzten Traditionserlass, ist es Zeit, uns als Bundeswehr des vereinten, demokratischen Deutschland unserer Geschichte und unserer Tradition neu zu vergewissern.

Deshalb haben wir mehrere Veranstaltungen vorgesehen, bei denen wir unterschiedliche Schwerpunktthemen aufgreifen wollen, bei denen wir vielfältige Meinungen und Aspekte hören und diskutieren wollen. Mit Stimmen aus Parlament und Öffentlichkeit, Wissenschaft und natürlich auch vor allem aus der Bundeswehr selbst.

Dies ist ein Prozess, der deshalb auch nicht in wenigen Wochen abzuschließen sein wird. Denn das Thema verträgt keine Hast.

Meine Damen und Herren,

Nachdenken über Tradition erfordert eingehende historische Kenntnisse und historisches Bewusstsein, Umsicht und Differenzierung, keine schnellen Urteile.

Denn Tradition in unserer Bundeswehr soll als Kompass dienen, der unseren Soldatinnen und Soldaten Orientierung, Halt und Maßstäbe für das eigene Handeln geben kann. Im Dienstalltag ebenso wie im Einsatz. Und besonders auch in existenziellen Extremsituationen, die der Einsatz erfordern kann.

Tradition soll zum Berufsstolz beitragen und Gemeinschaftsgefühl und Zusammenhalt der Truppe fördern. Sie soll Identität stiften und immer wieder aufs Neue der Selbstvergewisserung dienen.

Der Anspruch an unser Vorhaben ist also hoch.

Wir müssen dabei die Soldatinnen und Soldaten im Auge behalten, die früher in der Bundeswehr über Jahrzehnte treuen Dienst geleistet haben, zu unterschiedlichen Zeiten mit unterschiedlichen Aufträgen, Maßstäben, Erfahrungen.

Aber ebenso müssen unser Traditionsverständnis und die gelebte Praxis von Tradition auch anschlussfähig sein an das Geschichtsverständnis unserer Gesellschaft, an das „moderne Heute“ unserer Gesellschaft.

Das ist besonders wichtig mit Blick auf die junge Generation, auf die jungen Männer und Frauen, die wir für den Dienst in den Streitkräften gewinnen wollen. Nur wenn die Gesellschaft versteht, wie wir denken, fühlen, welche Vorbilder wir uns setzen, kann sie aus tiefem Herzen stolz auf ihre Bundeswehr sein.

Unser Traditionsverständnis muss also anschlussfähig sein, aber natürlich nicht identisch: Denn eines ist und bleibt klar: Soldatsein ist ein Beruf mit ganz besonderen Anforderungen. Soldaten müssen bereit sein, im Extremfall für unser Land, seine Freiheit, seine Werte mit Leib und Leben einzustehen – tapfer und mit innerer Überzeugung.

Das ist der hohe Anspruch unserer freien, rechtsstaatlichen und demokratischen Gesellschaft an ihre Streitkräfte. Und das ist der hohe Anspruch unserer Soldatinnen und Soldaten an sich selbst. Das macht die Identität unserer Bundeswehr aus. Und diese Identität muss sich auch im Traditionsverständnis widerspiegeln. Und genau deswegen ist die Frage nach dem übergeordneten Sinn und Ziel militärischer Leistungen das wesentliche Kriterium für deren Traditionswürdigkeit.

Unsere Soldaten schwören „Recht und Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen.“ Die Tradition der Bundeswehr muss also besonders die freiheitlichen Werte und Elemente der deutschen Militärgeschichte in den Blick nehmen. Sie sollte Ereignisse, Handeln und Persönlichkeiten herausstellen, die den Weg hin zu Freiheit und Rechtsstaatlichkeit befördert haben.

Meine Damen und Herren,

Wenn Tradition Halt und Orientierung für die militärischen Aufgaben von heute und morgen geben soll, dann muss sie zugleich einen klaren Bezug zur erlebten und möglichen Einsatzrealität der Streitkräfte haben, einschließlich des Einsatzes im Kampf – und zu den soldatischen Pflichten: wie Tapferkeit, Kameradschaft, Wahrhaftigkeit, Fürsorge. Denn wir brauchen Vorbilder für die Herausforderungen von heute und morgen.

Gerade bei der Diskussion über Vorbilder, über vorbildliches militärisches Handeln in deutschen Streitkräften vergangener Epochen, werden wir nicht immer eindeutige Antworten erwarten können. Der Gang der Geschichte, die Entwicklung und Bewertung von Persönlichkeiten verschließt sich einer binären Logik. Wir werden auch Grautöne ertragen müssen. Und manchmal sind es ja gerade Persönlichkeiten, an denen man sich reiben kann, oder Ereignisse, die durchaus in unterschiedlichem Licht betrachtet werden können, die unser kritisches Urteilsvermögen heute schärfen können.

Ein solches Verständnis lässt Raum, militärische Vorbilder aus allen Epochen der deutschen Militärgeschichte in die Tradition der Bundeswehr aufzunehmen. Dies gilt für Personen und Ereignisse aus den Freiheitskriegen gegen Napoleon – ebenso wie für die herausragenden Persönlichkeiten des Deutschen Widerstandes gegen Hitler - und die traditionsstiftenden Ereignisse und Akteure aus unserer eigenen Bundeswehrgeschichte.

Natürlich gilt - und Graf Stauffenberg ist das beste Beispiel: Auch wer eine Wehrmachtsuniform trug, kann aus ganz bestimmten Gründen traditionsstiftend für die heutigen Soldaten sein.

Es kommt nicht auf das Tuch oder das Baujahr eines Karabiners an, sondern immer auf die Tat und ihren Sinn und ihr Ziel – und dies im historischen Kontext. So ordnet sich auch der Umgang mit der Wehrmacht und ihren Angehörigen richtig ein: Es kann kein Relativieren geben, was den Kulturbruch des Nazi-Regimes und das unermessliche Leid anbelangt, das es mit dem Zweiten Weltkrieg und der Shoah über Europa und darüber hinaus gebracht hat.

Die Wehrmacht als Institution des Dritten Reiches kann daher nicht traditionsstiftend für die Bundeswehr sein. Denn wie Volker Rühle es bereits ausführte: *„für das Traditionsverständnis der Bundeswehr kann nur Vorbildcharakter haben, was den Werten unserer Verfassung genügt.“* Das schließt nicht aus, dass viele einzelne Soldaten in gutem Glauben dienten und das macht die Tragik ihres treuen Dienens aus, wie es der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt beschrieben hat.

Unsere Überlegungen müssen sich also richten auf die Geisteshaltung und das Handeln der einzelnen Persönlichkeiten in deren geschichtlichem Umfeld, ohne dass wir uns von Mythen und Legenden blenden lassen. Und dies gilt für alle Epochen der deutschen Militärgeschichte.

Keine Armee entsteht aus dem Nichts. Und in allen gab es Beispiele für Mut, Tapferkeit und militärische Brillanz. Das gilt natürlich auch für die Bundeswehr – denken Sie an das Karfreitagsgefecht oder die Operation Halmazag.

Meine Damen und Herren,

Traditionen lebendig zu halten, sie auch anschlussfähig an das Geschichtsverständnis unserer Gesellschaft zu halten, das bedeutet: Dass wir immer wieder aufs Neue die Pflicht haben, Bewährtes und Bewährtes kritisch zu hinterfragen.

Das ist ein Ziel dieses Prozesses, aber Ziel ist es auch, die über 60 Jahre währende Geschichte der Bundeswehr mit berechtigtem Stolz zu entfalten. Wir können unsere eigene, stolze Tradition stärker herausstellen!

Von der Aufbauleistung der Gründergeneration, die die Bundeswehr fest in unserer Demokratie verankert und im Bündnis wieder in die Gemeinschaft der freien Völker geführt hat, bis hin zu unseren jüngsten Einsatzerfahrungen. Mit dem Ehrenmahl der Bundeswehr, dem Wald der Erinnerungen und dem Ehrenkreuz der Bundeswehr für Tapferkeit weben wir bereits das Band der Tradition unserer Bundeswehr.

Meine Damen und Herren,

beim heutigen Thema „Internationalität“ freue ich mich besonders, dass ich auch ausländische Gäste als Experten begrüßen darf: Mit Generalleutnant a. D. Ton van Loon konnten wir einen Vortragenden gewinnen, der niederländischer Offizier ist und auch die Bundeswehr gut kennt. General van Loon war – als Nachfolger unseres Generalinspektors – Kommandierender General des 1. Deutsch-Niederländischen Korps. Er wird heute über „internationale militärische Erinnerungskultur“ sprechen.

Ebenso danke ich Ihnen, Frau Prof. Dr. Loretana de Libero, dass Sie gleich im Anschluss über „nationale militärische Erinnerungskultur“ sprechen werden.

Schließlich möchte ich mich auch bei allen heute anwesenden internen wie externen Expertinnen und Experten bedanken – für ihre Bereitschaft, mit uns zu diskutieren.

Meine Damen und Herren,

Wolf Graf v. Baudissin, dessen Wirken wir auf das Engste mit der Führungsakademie der Bundeswehr verbinden, formulierte sinngemäß: Es ging den Vätern der Inneren Führung niemals um Ablehnung des Vergangenen schlechthin. Sie meinten allerdings unterscheiden zu müssen zwischen der Geschichte, die als Ganzes ausgehalten werden muss, und den Traditionen, die uns zur Lösung der Aufgaben hilfreich sein können.

Diesem Anspruch soll unser neuer Traditionserlass gerecht werden.